

Elisabeth Schrattenholzer

Was ist Identität – und was nicht?

Worte, Werte, Weltanschauung: Für ein Fundament ohne Fundamentalismus

[Erschienen in: Dobes, Susanne und Svatek, Kurt F. (Hg. Niederösterreichischer P.E.N-Club):
Mein Europa – Kulturschaffende nehmen Stellung. Wien: Böhlau 2019, S. 141–151.]

Identität (1)

Identität heißt *Gleichheit mit sich selbst*. Alles, jede und jeder ist immer identisch – also gleich – mit sich selbst.

In Bezug auf uns Menschen ist Identität die Grundlage für Gesetz und Recht. Sie hat daher einen hohen Stellenwert. Nahezu auf der ganzen Welt wird ein Mensch kurz nach der Geburt beurkundet. Das Kind bekommt einen Namen X und erhält der Rechtslage entsprechende Dokumente, die fortan beweisen, dass es mit einer Person namens X identisch ist. Auch ein Fingerabdruck oder Genanalysen können das beweisen. Das hat rechtlich klar definierte Folgen und ist die Voraussetzung dafür, staatsbürgerliche Rechte beanspruchen zu dürfen. Da das eine Frage auf Leben oder Tod sein kann, ist es wenig überraschend, dass Menschen hochgradig emotional reagieren, wenn es um ihre Identität geht oder diese angezweifelt wird. Und es ist wenig überraschend, dass der Begriff *Identität* aus genau diesem Grund eine politisch brisante Karriere in Sachen emotionaler Vereinnahmung gemacht hat.

Eben weil der Begriff, wenn er richtig verwendet wird, eine wichtige und klar definierte Rechtlichkeit mit sich bringt, wollen ihn verschiedene Akteure und Akteurinnen der politischen Bühne für ihre ideologischen und machtpolitischen Ansprüche vereinnahmen. Sie erklären dann ein Gefühl, ein gefühltes Selbstbild oder eine bestimmte (willkürlich änderbare) Kombination aus Inhalten wie Sprachzugehörigkeit, Religionszugehörigkeit, Identifikation mit Rollen oder Traditionen, sexuelle Orientierung, Herkunft oder Eigenschaften zu „Identität“.

Identität heißt jedoch, wie gesagt, *Gleichheit mit sich selbst*. Sie ist sachlich unumstößlich, und das ist Voraussetzung für einen funktionierenden Rechtsstaat. Österreich ist immer identisch mit sich selbst. Und niemand von uns ist deckungsgleich mit Österreich – oder sonst einem Land. Wie es Ludwig Wittgenstein in seinem «Tractatus logico-philosophicus» formuliert: „Von *zwei* Dingen zu sagen, sie seien identisch, ist ein Unsinn, und von *Einem* zu sagen, es sei identisch mit sich selbst, sagt gar nichts.“

Sich darauf berufend schreibt Konrad Paul Liessmann in der NZZ: „Denn ein Mensch kann nur mit sich selbst identisch sein, [...]. Und zu behaupten, ein Mensch wäre mit einer

Eigenschaft oder einem Merkmal identisch, also deckungsgleich mit diesem, ist offensichtlich ein Unsinn.“

Aber Behauptungen tun ihre Wirkung. Die Aura der Unumstößlichkeit färbt auch auf diejenigen Inhalte ab, die fälschlicherweise Identität genannt werden. Das ist die Macht der Sprache.

Zur Macht der Sprache

Sprache hat immense Wirkung. Wesentliche Anteile dieser Wirkung werden nie oder selten bewusst. Sprache aktiviert in Sekundenbruchteilen in uns zuallererst bereits Vorhandenes: eingeprägte Muster, Emotionen, Identifikationen, Wertmaßstäbe, Reaktionen usw. Das alles hat dann Auswirkungen auf unser Tun. Dem Einfluss von Sprache können wir uns nicht entziehen. Mittels zahlreicher Untersuchungen ist die umfassende Wirkung – und damit die Macht – von Sprache bereits naturwissenschaftlich belegt. Sie ist nicht mehr bestreitbar. Das Bewusstsein der Brisanz dieses Befundes fließt leider nur selten in die alltägliche Kommunikation ein. Hingegen ist dieses Wissen in Politik, Wirtschaft und Werbung erwartungsgemäß meist handlungsleitend, denn auf diesen Gebieten ist das Hervorrufen von Emotionen und Identifikationen besonders erwünscht. Dazu eignet sich das Berufen auf Werte, Natürlichkeit und Identität in besonderem Maße.

Wert (1)

Auch bei *Wert* haben wir es mit einem emotional sehr wirksamen Begriff zu tun. Die Identifikation mit einem bestimmten Set von Werten kann so intensiv sein, dass die allgemeine Anerkennung dieser Werte als Voraussetzung für die eigene Existenz empfunden wird. Die Impulse „Erstrebenswert“ oder „Will haben!“ hängen sich jedoch an alles, was erfolgreich als Wert propagiert worden ist. Das Wort ist wie ein prachtvoller, beliebig füllbarer Sack, mit dem sich die Sinnhaftigkeit von Menschenrechten und die Vorteile einer Demokratie ebenso bewerben lassen wie Kriege oder Todesstrafe. Auch IS-Terroristen berufen sich darauf, dass sie Werte verteidigen.

Was als Wert gedacht oder empfunden wird, ist zunächst immer subjektiv. Wenn wir aus mehreren Handlungsmöglichkeiten eine bestimmte auswählen, erscheint uns diese als erstrebenswerter, günstiger, bequemer, angenehmer, schöner oder wertvoller – zumindest im Moment – als jede andere. Allgemeiner formuliert: Wir wählen diejenige Variante des Handelns, die uns für das Weitertun und dessen Folgen am wertvollsten erscheint. Die Klassifizierung als *Wert* betrifft daher Inhalte, Ideen und Impulse, die sich für etwas zu Nennendes als notwendig und/oder förderlich erwiesen haben, erweisen oder erweisen sollen.

In welchem Ausmaß das über das Individuum hinaus gültig ist, hängt von der konkreten Handlung und der situativen Einbettung ab.

Bevor ich das hier mit dem Begriff *Wert* Gemeinte verbindlich festlege, zunächst ein Blick auf die Möglichkeiten, mit Sprache überhaupt etwas allgemein Verbindliches auszusagen.

Ein Wort und seine Bedeutungen

Es ist erstaunlich, dass wir bereits als kleine Kinder vieles verstehen und einordnen können, was nicht unbedingt selbstverständlich ist. Was die österreichische Küche als *Äpfel im Schlafrock* bezeichnet, hat nichts mit *Schlafrock* als Kleidungsstück zu tun, sondern lediglich mit einer süßen Haupt- oder Nachspeise. *Zwerge* sind in Grimms Märchen etwas völlig anderes als in der Astronomie. *Tau* kann einerseits die winzigen Wassertropfen bezeichnen, die frühmorgens an Gräsern glitzern, andererseits das Seil, mit dem etwa ein Boot an den Steg gezogen wird: Sprachkompetenz ist unter anderem das Wissen, welche Inhalte wann, unter welchen Bedingungen und in welchen Zusammenhängen mit bestimmten Worten gemeint sind.

Dieses Phänomen fällt in den komplexen Bereich dessen, was Wittgenstein „Sprachspiele“ nennt. Worte sind also, was die Kommunizierbarkeit von Inhalten betrifft, an die Situation ihrer Verwendung gebunden. Weshalb ja bekanntermaßen Zitate, die aus dem Zusammenhang gerissen sind, manchmal etwas völlig anderes vermitteln, als ursprünglich damit gesagt worden ist.

Es gibt auch Sprachaktionen, mittels derer sinnvolle Kommunikation verhindert werden soll. Die modernste Variante sind Fake News oder Erfindungen, die „alternative Fakten“ genannt werden. Jedoch unabhängig von positiver oder negativer, bewusster oder unbewusster Manipulationsabsicht appellieren Wörter und Begriffe nahezu immer an die Wertvorstellungen der Rezipierenden. Das funktioniert bereits mit so alltäglichen Begriffen wie *Sommer* oder *Winter*: Die je eigenen Reaktionen färben – bewusst oder unbewusst – die dem Wort folgenden Inhalte. Das wird *Priming* oder *Framing* genannt.

Eine weit verbreitete affirmative Reaktion folgt auf *natürlich*. Das Wort begegnet uns gesprächsweise so oft, dass es kaum mehr auffällt. Trotzdem hat es Auswirkungen. Eher selten ist genau das gemeint, was das Wort sagt. *Natürlich* sind Inhalte im Grunde nur dann, wenn sie von der Natur bestimmt sind und von der Natur kommen, ohne dass Menschen daran erhebliche Änderungen vorgenommen haben oder Veränderungen überhaupt vornehmen könnten. Natur und Naturgesetze sind für uns Menschen eine Basis, von der wir nicht loskommen. Der Regen fällt *natürlich* von oben nach unten, *natürlich* wärmt die Sonne,

natürlich bekommen wir Hunger, wenn wir lange nichts essen – usw. Was die Natur grundsätzlich festgelegt hat, das gilt. Und zwar für alle. Darüber brauchen wir nicht zu debattieren.

Die Akzeptanz des Gesagten wird durch *natürlich* aber auch dann wahrscheinlicher, wenn es um ganz andere Inhalte geht: „Wir wissen *natürlich*, dass die Globalisierung ...“ Nein. Wir wissen nicht *natürlich*, was in der Welt geschieht, wir müssen uns informieren. Und das gründlich und sprachbewusst, um nicht irreführt zu werden.

Identität (2)

Ebenso wie bei *natürlich* die Unumstößlichkeit von Naturgesetzen anklingt, wird das Empfinden einer lebenswichtigen Brisanz und Gültigkeit aktiviert, sobald das Wort *Identität* fällt. Das macht es politisch interessant. Aus der Verwendung im Fachbereich Psychologie kommend, wird nämlich das gefühlte Selbst, das Selbstbild oder die Selbstbeschreibung *gefühlte Identität* genannt. Es geht dabei um individuelles, subjektives Erleben, um *Beschreibung des Selbst* oder *Selbstwertgefühl* mit allen Variablen und Aspekten, die ein Menschenleben nun einmal ausmachen. Das hat ganz und gar nichts mit dem gesetzlich eindeutigen Begriff der Identität als ausweisbare Gleichheit-mit-sich-selbst gemeinsam, auch wenn es sich auf den einzelnen Menschen bezieht.

Wenn jemand von der Polizei nach Identität gefragt wird, beginnt niemand, der Polizei Erklärungen über Selbstempfinden, Abstammung, Identifikation mit Rollen und Wertesystemen, Traditionen, Verhaltensnormen, sexueller Orientierung oder der eigenen Sprach- und Religionszugehörigkeit anzubieten. Das würde zu unerfreulichen Amtshandlungen führen. Nein. Ein Ausweis ist erforderlich

Der Inhalt eines Wortes wird unter anderem durch Konsens über seinen Gebrauch festgelegt. So scheint die weite Verbreitung von *Identität* als Bezeichnung für *gefühltes Selbstbild* oder für einen subjektiv füllbaren Warenkorb ebendiesen Gebrauch zu legitimieren. Unterschiedliche Befunde, die sich auf ein und dasselbe Individuum und seine Situation beziehen, müssen aber unterschiedlich bezeichnet werden, sonst ist Konfusion vorprogrammiert. Es muss unterscheidbar sein, ob mit Identität das für die Rechtsprechung Unumstößliche gemeint ist – oder eine Summe subjektiver Einzelkriterien. Für *Gleichheit mit sich selbst* wäre die Bezeichnung „Identität-I“ und für Selbstbild mit allen dazugehörigen, variablen Elementen „Identität-II“ vorstellbar. – Da ist es aber doch einfacher, gleich direkt die Inhalte als das zu benennen, was sie sind: Identifikationen sind Identifikationen, Wertesysteme sind Wertesysteme; Verhaltensvorschriften, sexuelle Orientierung, Rollen,

Traditionen etc. bleiben immer das, was sie sind. Sie sind wichtige Komponenten des persönlichen Lebens und der individuellen Entscheidungen, aber nicht Identität. Und diese Lebensbereiche sollten nicht durchzittert sein von der Angst um die eigene (staatsbürgerliche) Existenzmöglichkeit.

Ob Aussagen allgemeingültig sind und daher kommunikative Sicherheit bieten oder subjektiv änderbar sind, muss nicht gesondert für jeden Begriff einzeln auf komplizierte Weise erschlossen werden. Es gibt dafür ein leicht zu bedienendes Werkzeug: das „3-Bereiche-Modell“. – Für die nun folgende Darlegung der Verlässlichkeit von Sprache anhand des „3-Bereiche-Modells“, das ich unter Zuhilfenahme der Erkenntnisse der linguistischen Relativität entwickelt habe, beziehe ich mich vor allem auf Ludwig Wittgenstein, Karl Popper und die Betrachtungen zur Wirkmacht von Sprache bei Rupert Lay und Luise F. Pusch.

Das 3-Bereiche-Modell

Sprache verbürgt je nach Bereich, auf den sie sich bezieht, also je nach Referenzbereich, wesenhaft unterschiedliche Gültigkeit für die Allgemeinheit. Die Allgemeingültigkeit einer Aussage ist von gefühlten, geglaubten oder ideologischen Inhalten und Meinungen eindeutig zu unterscheiden, damit kein Fundamentalismus entstehen kann.

Im Folgenden wird „Welt und Wirklichkeit“ mit „W“ wiedergegeben; drei Referenz-Bereiche sollen unterschieden werden: W1, W2, W3.

Bereich W1

Das sinnlich Wahrnehmbare und was unmittelbar daraus abgeleitet werden kann, wird im 3-Bereiche-Modell W1 genannt. W1 ist also jener Bereich der Welt, der an uns alle gleichermaßen von außen herantritt. Sprache bezieht sich hier auf ein Außen, das für alle dasselbe ist. Sie funktioniert dadurch mit der Verlässlichkeit einer guten Landkarte. Bei korrekter Verwendung beruft sich Sprache, wie die Kartografie, auf Übereinkünfte des Abbildens der Welt. Exakt abbildende Sprache ermöglicht wie eine gute Landkarte, dass wir erfolgreich von A nach B gelangen. Wir können von einem bestimmten Begriff – z. B. *Baum*, *Haus*, *Straßenverkehrsordnung* – zu dem so bezeichneten Wirklichkeitsanteil gelangen; und umgekehrt: wir kommen von einem bestimmten Wirklichkeitsanteil meist zum selben Wort wie andere Deutsch Sprechende; also von einem bestimmten Gebilde in der Landschaft zum Wort *Baum* etc. Genau diese annähernd eindeutige Konvertierbarkeit zwischen Sprache/Wirklichkeitsanteil oder umgekehrt zwischen Wirklichkeitsanteil/Sprache verbürgt die Verlässlichkeit des Gesagten, verbürgt, dass alle Beteiligten vom selben Inhalt ausgehen

und nötigenfalls vor Gericht genau das Besagte einfordern können. Hierher gehört Identität, wenn das gemeint ist, was das Wort sagt: *Gleichheit mit sich selbst*.

Bereich **W2**

Bereich W2 betrifft Reaktionen auf dieses Außen. Diese Reaktionen auf die Phänomene in W1 beinhalten Gefühle, persönliche Konditionierungen, Meinungen, Wertungen, Geschmäcker und Deutungen der Welt. Sie werden im 3-Bereiche-Modell W2 genannt. Das Gegenstück des sprachlich genannten Wirklichkeitsanteils liegt dabei im Inneren eines Menschen: in seinen Vorstellungen, Konditionierungen und Glaubenssätzen. Hier haben das gefühlte Selbst und das Selbstbild ihren Platz. Das ist ein für alle Menschen außerordentlich wichtiger Bereich. Im Austausch des Erzählens wird Anerkennung des individuellen menschlichen Daseins gewürdigt, gefördert und bestätigt. Wir lernen einander damit näher kennen. Aber anders als bei *Baum* etc. können wir uns nicht in der Außenwelt gemeinsam vergewissern, dass wir mit den geäußerten Worten dasselbe meinen.

Sprache, die sich auf W2 bezieht, kann daher nicht den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben. Es ist mit den Inhalten von W2 letztlich wie mit Träumen: Niemand kann beweisen, was er oder sie geträumt hat. Was durch die Schilderungen eines Traums im Gegenüber an Bildern und Ideen entsteht, kann, aber muss nicht genau das sein, was der Mensch, der seinen Traum schildert, meint. Sprache ist da nicht zuständig, rechtskräftige Allgemeingültigkeit zu verbürgen.

Bereich **W3**

Bei W3, dem dritten Bereich des 3-Bereiche-Modells der Möglichkeiten von Sprache, Wirklichkeit zu verbürgen, handelt es sich um einen von vielen Menschen für wahr erachteten Bereich, der über das sinnlich Erfahrbare hinausginge. Dieser wäre dann gegebenenfalls unbenennbar und unbeschreibbar. Denn alle vorhandenen Wörter und Begriffe, und seien sie noch so abstrakt, benennen jeweils einen begrenzten Teil der Wirklichkeit und des Erfahrbaren. Für ein allumfassendes „Darüber hinaus“ ist die Sprache nicht das geeignete Darstellungsinstrument. Sie ist nicht zuständig. Und für Menschen, die davon ausgehen, dass es diesen Bereich ohnedies nicht gibt, fallen alle diesbezüglichen Aussagen unter W2.

Die Gültigkeit von sprachlichen Aussagen

Mittels des 3-Bereiche-Modells ergeben sich daher folgende Gültigkeitsbereiche von sprachlichen Aussagen:

- In **W1** kann Einigung erzielt werden, können funktionierende Gesetze beschlossen und verlässliche Verträge vereinbart werden, können allgemeingültige Werte

festgelegt und Wertmaßstäbe daher anhand der Phänomene der Außenwelt sozusagen „geeicht“ werden;

- in **W2** können Sprachbenützer Anteilnahme erwarten, Kunst ausüben, Welt deuten, Visionen äußern, Utopien, Dystopien ... – und wir können uns gut und gerne über Widersprüchliches unterhalten, denn Widersprüchliches hat per definitionem Geltung, vorausgesetzt, dass es nicht die W1-Tatsachen verzerrt, verdreht oder leugnet. – Die Behauptung, dass die Sonne um die Erde kreist, musste revidiert werden. Die W1-Realität hatte letztlich mehr Beweiskraft als die autoritär verordnete Sicht der Dinge.
- In **W3** hat Sprache im günstigsten Fall die Funktion von Musik und kann Gleichgestimmtheit und atmosphärisches Einverständnis erzeugen. Meist ist dafür aber vergleichbare kulturelle Konditionierung Voraussetzung.

Für *Identität* bedeutet das also: Gleichheit mit sich selbst gehört eindeutig zu W1. Die Rechtsprechung baut darauf als unumstößliches Faktum auf. Dagegen kann das Selbstverständnis eines Menschen, sein Selbstbild als ein Bündel von subjektiven, veränderbaren Elementen, die nahezu beliebig interpretierbar sind, keine Basis für allgemeingültige Gesetze sein.

Die vorgeschlagene Differenzierung würde Identität-I in aller ihr zustehenden Klarheit belassen; und damit die emotionale Verwirrung und den Anklang von Existenzbedrohung für die Identität-II-Inhalte zumindest erheblich abschwächen. Oder, und das ist die noch zweckdienlichere Variante, wir benennen die gemeinten Inhalte als das, was sie konkret sind: Identifikationen sind Identifikationen (und ändern sich im Lauf des Lebens), Selbstbilder sind Selbstbilder usw. Politisch ließe sich dann kaum noch emotionales Verführungskapital daraus schlagen.

Wert (2)

Beim oben Gesagten wird die Mühsal deutlich, die es mit sich bringt, Werte nachvollziehbar, umfassend und belegbar in W1 zu beschreiben, um allgemeines Einverständnis zu ermöglichen. Es wäre einfacher, sich auf Ethik und Moral berufen zu können. Aber das funktioniert nicht. Besser gesagt, es funktioniert nur innerhalb von Gruppen, die sich – manchmal unausgesprochen – einig sind, welche konkreten Taten aus den miteinander geteilten Vorstellungen von Ethik und Moral zu erfolgen haben. Trotzdem bleiben Ethik und Moral weiße Flecken auf der Landkarte. Sie sind interpretierbar, auch zum Vorteil von Profit-, Partikular- und Machtinteressen.

Einen zweiten erheblichen Nachteil hat der Glaube, es gäbe eine allgemein verbindliche Moral oder eine allgemein verpflichtende Ethik, also allgemein verbindliche Wertmaßstäbe: Sobald W2-Begriffe weltweit als zwingend gültig eingefordert werden, entsteht Fundamentalismus. Die einzige Basis, auf der kein Fundamentalismus möglich ist, sind Werte, die für alle konkret nachvollziehbar sind, also sprachlich unter Bezugnahme auf W1 dargestellt werden. Unser aller einzige gemeinsame Basis ist die Erde und was wir auf ihr tun.

Wert (3)

Definieren enthält das lateinische Wort *finis*, also Grenze. Definitionen grenzen den Bedeutungsbereich eines Wortes auf der Landkarte der Wirklichkeit, also in W1, annähernd genau ein. Erst und nur dann funktioniert die Angelegenheit namens gesetzlich relevanter Verständigung. Nur dann können Sie und ich wissen, dass wir bei der Verwendung des Begriffs über dieselbe Sache reden beziehungsweise nachdenken. Ob in anderen Fällen für andere Zusammenhänge andere Definitionen sinnvoller sind, darüber sei hier keine Aussage gemacht.

Wert manifestiert sich also – so die hier verwendete Definition – in W1, in konkreten Situationen an konkreten Menschen und in nachvollziehbaren Zusammenhängen. Zu den offensichtlichen Werten für ein Menschenleben wie persönliche Sicherheit, materielle Absicherung, soziale Einbettung, friedlich gestaltbares Gemeinschaftsleben etc. ordne ich auch den persönlichen Lustgewinn der allgemeinen Kategorie der Werte zu. Mit Lust ist meist – zum Beispiel bei Sigmund Freud – körperliche Lust gemeint, sei es Essen, Trinken, Bewegung, Sexualität oder sonst ein körperliches Wohlgefühl. Dieses will ich nicht (mehr oder weniger unscharf) trennen von der Lust am Denken, am Philosophieren, am solidarischen Handeln etc. Werte, die deutlich körperlich empfunden werden, können, so die hier vertretene Definition, nicht plausibel von denjenigen Werten unterschieden werden, die vorrangig gedanklich, emotional oder annähernd abstrakt wahrgenommen werden, seien sie ethisch, gesellschaftlich, moralisch oder absolut genannt. Der Wert einer Sache oder einer Maßnahme muss sich am Leben der betroffenen Menschen konkret erweisen können. Ob das zusätzlich ein konstruktiver Beitrag für eine Gesamtbevölkerung, für das Fortbestehen der Weltbevölkerung, für das Leben im Allgemeinen und Bewahrung der Vielfalt des Lebens überhaupt und ob es für den Planeten Erde zuträglich oder abträglich ist, muss ebenfalls anhand konkreter Tatsachen beurteilbar sein.

Fazit

Ausschließlich die konkrete Wirklichkeit, diejenige Wirklichkeit, die an uns alle gleichermaßen von außen herantritt, liefert die Basis, auf der kein Fundamentalismus möglich ist. Sie liefert das Fundament, auf dem Werte sinnvoll begründet und nachgewiesen werden können. Wer dann über Werte redet, redet – eins im anderen – über die Wirklichkeit der Menschen und des Lebens. Und diese Wirklichkeit besagt, dass die Identität eines Menschen zwar von Dokumenten beglaubigt werden kann, aber nicht durch Eigenschaften.

Identität als Gleichheit mit sich selbst ist sachlich unbestreitbar und Voraussetzung für einen funktionierenden Rechtsstaat. Subjektive und variable Inhalte mit demselben Begriff zu bezeichnen, schafft Raum für Manipulation und teilweise auch Sehnsucht nach klärender, autoritärer Führung. Möglicherweise sollen uns die Streitereien um einheitlich verpflichtende Traditionen und die Ängste um Selbstbilder nur von der großen Aufgabe ablenken, einzusehen, dass es nur eine Menschheit gibt. Es gibt nur einen Planeten Erde, es gibt nur eine Menschheit. Wir alle sind die Menschheit. Wir haben eine einzige Heimat: die Erde.